

„Nein — nein“ könnte es leidenschaftlich zurück.  
„Nun denn ihr Brüder „Dem großen Messer“, ihr  
Söhne des vom Himmel geheiligten Reiches, dann müssen  
wir uns stark machen und die Fremden überwinden. Vor  
allem müssen wir jegliche Furcht verschleppen, die Furcht  
vor allem, was sonst unsere Seelen ängstlich gemacht.  
Brüder Oberwächter, man lasse die Käfige herbeibringen.“  
Dem Befehl des Meisters wurde sofort Folge ge-  
geben.  
Es wurden Käfige herbeigebracht, in denen mens-  
liche Wesen kauerten; stumpfen, apathischen Blickes schau-  
ten die Armen drein, ihr Gesicht war beseigelt. Es waren  
Ungetreue, Verräter, die gegen die Satzungen des Bundes  
verstößen hatten.  
Keine Macht der Erde, keine Behörde konnte sie vor  
dem Zorn des Meisters schützen, wenn er seine Hand auf  
sie gelegt. Ihr Leben war verwickelt.  
„Freiwillige aus dem letzten Grade vor“, komman-  
dierte der Meister. Zwanzig traten vor, und unter diesen  
wurden zehn ausgewählt, deren Arm stärker schien als  
der der anderen.  
„Ergriffet das Schwert“, erkante jetzt der weitere Be-  
fehl, und die zehn wurden von den Untermestern vor  
die zehn Käfige gestellt, aus denen die Eingesperrten  
hinausgerast wurden.  
Dann noch ein scharfer Befehl und — zehn Köpfe  
rollten in den Sand.  
Die zehn Hentzenovizen hatten ihr Probestück gut  
bestanden, sie wurden beglückwünscht und vor den Sitz

des Meisters geführt, der sie belobte. „Die Söhne des  
Reiches der Mitte mühten das Schwert wieder führen  
lernen.“ so führte er in einer Ansprache an sie aus,  
„dann könne erst ihre Neugeburt wieder beginnen.“  
Der Ceremonienmeister und sein Gefolge umklebten  
sie mit den Abzeichen eines höheren, des sogenannten  
Schwertgrades, der ihnen den Ritterrang verlieh, und der  
Lehrmeister dieses Grades las ihnen aus einer Pergament-  
rolle die Bestimmungen des Rittertages vor, der ihnen  
höher stehen müsse als alle Ehren, die der Staat zu ver-  
geben habe. Der Staat verkaufe seine höheren Rang-  
stellen, hier aber in dem vom Himmel geheiligten Bunde  
werde nur die persönliche Tüchtigkeit belohnt und geehrt.  
„Nun denn, ihr lieben Getreuen und Brüder, be-  
gebet Euch wieder an Eure Plätze zurück, bald wird ein  
hoher Weisheitsvollzogen, ein Mann wünscht in unsere  
Reihen aufgenommen zu werden, der dem Throne nahe  
steht.“  
„Bruder Schriftmeister, ließ den Namen des Bitt-  
stellers vor.“  
„Es ist Prinz Luan aus der Mandchu-Dynastie.“  
Ein gewaltiges Erstaunen ging durch die Reihen der  
Bundesbrüder, ein Murmeln, das beinahe schon wie  
Murren klang.  
Der Großmeister klopfte mit dem Hammer wieder  
dreimal.  
„Kurzlichtige unter Euch werden es nicht begreifen,  
daß wir einen Mandchu-Prinzen aufnehmen wollen, aber  
dieser sage ich, daß die Wege des Himmels nicht von

jedem Irdischen verstanden werden können, sie scheinen  
manchmal dunkel und sind doch hell. Ich habe mit den  
Seelen meiner Vorfahren Zwiegespräche gehalten.“  
„Mit den Ming-Kaisern“, flüsterte es ehrfurchtsvoll  
von Mund zu Mund.  
„Meine Vorfahren billigen es. Wer sind die Bürgen  
für den Bittsteller, den Prinzen Luan vom Mandchu-  
Hause?“  
Der Bruder Schriftmeister verlas die Namen des  
Bürgen, des Bruders Oberbannträtgers und des Bruders  
Schwertwart.  
„Was wisst Ihr von ihm?“ fragte der Großmeister  
der Form gemäß.  
„Er kennt die Schriften unseres großen Heiligen  
auswendig und ist selber in der Schrift wohlbevandert“,  
antwortete der Bruder Schriftmeister.  
„Er ist mutig und hat die Kriegskunst der weißen  
Teufel in ihrem Lande kennen gelernt“ — so antwortete  
der Bruder Oberbannträtger.  
„Er haßt die weißen Teufel wie wir“, bemerkte der  
Bruder Schwertwart.  
„Und wer ist gegen ihn?“ Auch diese Frage stellte  
der Großmeister der Form gemäß.  
„Ich“, antwortete einer der Brüder, der den Meisterrang  
hatte. „Prinz Luan ist ehregeizig und wird uns  
beherrschen wollen.“  
Fortsetzung folgt.  
Redigiert, gedruckt und verlegt von **Emmanuel Köster**,  
C. W. Mayer'sche Buchdruckerei, Schorndorf.

# Schorndorfer Anzeiger

## W. Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Schorndorf.

erschint Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. — Abonnementspreis: In Schorndorf vierteljährlich frei ins Haus 1.10, durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk Schorndorf 1.20, in anderen Orten 1.30, durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk Schorndorf 1.40, in anderen Orten 1.50. — Anzeigenpreis: Eine gespaltene Zeile ober dem Raum 10 A, Restamtszeiten 20 A, bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Wöchentl. Beilage: Schorndorfer Anzeiger.

126. Samstag den 18. August 1900. 65. Jahrgang.

**Fr. Fuat**, Mittelschullehrer  
verkauft den  
**Obstertrag**  
seines Baumguts in der Reih-  
halde gegen Barzahlung.  
Zusammenkunft **Montag**  
den 20. August, abends 8  
Uhr bei  
**W. Brügel**, Urbanstr.



**STOEWER'S GREIF**  
SIND TADELLOS GERÄT.

**Greif 31 a** = ca. 11 Kg.  
Schneidm. Halbrennera-Markt.  
**Greif 36**, Doppelg. Damen-  
Kugelm.  
**Greif 28**, besonders stabiles  
Tourenrad.  
**Bernh. Stöwer, a. G.**  
Stettin, ca. 1800 Arbeiter.  
**Stöwer's Nähmaschinen**  
weiterhin in Vorzüglichkeit der  
Konstruktion mit  
**Stöwer's Greif-Fahrrädern.**  
Jahresproduktion ca. 52 000  
Nähmaschinen.  
**Vertreter gesucht!**  
Einen guten  
**Einspänner**  
verkauft unter jeder Garantie.  
**Fr. Pfeiferer**, Wegger.  
Blüdenhausen.  
Eine großräumige  
**Kurz-  
und Schaffstuh**  
hat zu verkaufen.  
**August Uster.**  
Bühlbronn.  
**Frühes Mostobst**  
hat zu verkaufen. **Clab.**  
Im Hause der Frau **Peppeler**  
hat ein schönes  
**möbliertes Zimmer**  
zu vermieten den Lusttrag.  
**Oberamtspfleger Kolb.**  
Eine schöne  
**Wohnung**  
mit 2 Zimmern und allem Zu-  
behör ist per sofort oder später  
zu vermieten.  
Wer sagt die Redaktion.

**Bekanntmachungen.**  
**An die Schultheißenämter.**  
Die **Polizeiämter** des Bezirks haben am Freitag den 24. d. Mts., nachm. 1 Uhr auf dem hiesigen Rathaus zu erscheinen, was denselben zu eröffnen ist.  
Schorndorf, den 18. August 1900.  
**A. Oberamt.** Lebküchner.

**Neuer Schorndorf.**  
**Reisig-Verkauf.**  
Montag den 20. August d. J., vorm. 9 Uhr  
beim **Rathaus** aus vord. Siechenswand mehrere Haufen gem.  
Reisig. Zum Vorzeigen vorm. 8 Uhr im hinteren Hofhof.  
Schorndorf.  
**Güter-Verkauf.**  
**Friedrich Fejer**, Weggers Be. hier bringt am nächsten  
Montag den 20. d. Mts., nachm. 2 Uhr  
auf hiesigem Rathaus im II. und letzten Aufstreich zum Ver-  
kauf:  
14 a 40 qm **Baumstücke** in der Reihhalde,  
wozu Liebhaber eingeladen werden.  
Den 15. August 1900.  
**Ratsschreiberei:**  
Fritz.  
**Stadtpflege Schorndorf.**  
Es wird wiederholt und dringend an **sofortige** Be-  
zahlung der  
**Rückstände pro 1899/1900**  
als: Steuern, Nacht-, Holz- etc. Gebühren, des Brandlastengeldes  
pro 1. Januar 1900, Sand, Kies und dergl. Schuldenstellen er-  
innert, da längere Verzögerung nicht mehr geachtet werden kann.  
Ergen die Säumnigen müßte nunmehr das Schuldlagerverfahren  
beantragt werden.  
Den 15. August 1900.  
**Fisch, Stadtpfeger.**

**Der Kleertrag am Mühlweg,**  
(3. Schnitt),  
nachm. 3 Uhr: Das **Nachgras** und **Laub** vom städt.  
Friedhof im hinteren Armenhaus,  
Der **Ertrag an Gras & Stroh** im Holz-  
berg von der früheren Reihhalde und einigen  
Bläßen auf der Ebene. Zusammenkunft  
unten an der Reihhalde.  
abends 5 Uhr: ca. 12 **Simeri Fräbriren** auf der  
Folbergene. Zusammenkunft beim Hühe-  
bank am Kreuzweg.  
Den 16. August 1900.  
**Fisch, Stadtpfeger.**

**Rechtsanwalt Beck**  
ist vom 17. bis 27. August verreist.  
**Hohe Caffee, gelb,**  
per Pfund 1.40 a, 1.50 a, 1.60 a, 1.80 a, 2.00 a,  
**Hohe Caffee, blau,**  
per Pfund 65 a, 70 a, 80 a, 90 a, 1.00 a, 1.20 a, 1.40 a,  
1.60 a.  
**Ächten arabischen Mocca** per Pfund 1.70 Wfa.  
**Geröstete Caffee, eigene Brennererei,**  
per Pfund 80 a, 90 a, 1.00 a, 1.20 a, 1.40 a, 1.60 a,  
1.80 a und 2.00 a.  
empfeht  
**Carl Schäfer, Marktplatz.**

**Das Oehndgras**  
von von 21 Nr. Wiese auf der  
Nisterin verkauft.  
**Gustav Leuz.**  
**Heute abend frische**  
**Leberwürste**  
bei  
**Serm. Wöhrle.**  
**Heute frische**  
**Leberwürste**  
bei  
**Wegger Geiger.**  
**Schneidergesuch.**  
Tüchtige Schneidemeister,  
welche auf **Confection** gut  
eingearbeitet sind, finden  
dauernde Beschäftigung. Sene-  
bare Arbeit und rasche  
Ablieferung Bedingung.  
Den Anträgen bitten Zeugnis-  
oder Vermögenszeugnis beizu-  
fügen.  
**Lämmle & Co.,**  
Herrenkleiderfabrik,  
Cannstatt a. N.  
Gesucht auf 1. Oktober  
ein braves fleißiges  
**Mädchen,**  
das schon gedient hat und kochen  
kann.  
**Frau Direktor Brand,**  
Schorndorf.  
**Gesucht**  
auf 1. Oktober in gute  
habende Familie nach Zürich  
geborenes **Mädchen**, dem  
Haus- u. Bekleidungs- nicht fremd.  
Kochen nicht Bedingung aber  
Anspruch an Familie. Lohn  
zum **1. August** 200 Francs.  
Heute frei. **H. W. Braun,**  
Gutenbergsstr. 20, Stuttgart.

**Elektrizitätswerk Schorndorf.**  
Die **Verfasser, Bauherren und Meister** bitten wir bei  
**Bauten und Reparaturen in nächster Nähe unserer**  
**Leitungen** um gefällige, besitzergünstige Mitteilungen,  
damit ungeachtet geeigneter Schutzmaßregeln ergriffen werden  
können.  
Störungen irgendwelcher Art ersuchen wir ebenfalls so-  
fort zu unserer Kenntnis bringen zu wollen. Zur Fertigstel-  
lung von Reparaturen ist es notwendig, den Strom zeitweise  
abzuschalten. Es wird dies in der Regel zwischen 12 u. 1 Uhr  
vorgenommen werden.  
Schorndorf, 17. Aug. 1900.  
**Die Direction.**  
Schorndorf.  
Auf dem Baumgut des **Theodor Kettner** im Han-  
brunn und Silberhalde werden am nächsten **Montag** den  
**18. August d. J., nachm. 3 Uhr** mehrere Partien  
**Schindgras**  
verkauft, wozu Liebhaber eingeladen werden.  
Am 12. Aug. 1900. **Stadtschultheiß Fritz.**

**„Kalberin“ Ein Mädchen**  
nicht unter 18 Jahren, für  
Küche u. Haushaltung gut-  
gelehrt, für Stelle in einer Con-  
ditorei in Gmünd.  
Auskunft bei  
**Carl Weiler** b. d. Kirche. **Frau Conditör Schäfer, Marktpl.**

**An die Gemeinden und**  
**Farrenhalter!**  
Es ist beabsichtigt, auf dem am 17. Sept. in Kottweil  
stattfindenden großen  
**Farrenmarkt**  
von Vereinswegen Farren aufzukaufen, sofern genügende Be-  
stellungen gemacht werden.  
Erfahrungsgemäß ist dieser **Zuchtweidmarkt** eine der  
günstigsten Gelegenheiten für den Einkauf guter und verhältnis-  
mäßig billiger Farren. Ich erlaube, wo ein Bedürfnis jetzt  
oder später vorhanden ist, die Gelegenheit zu benutzen und  
Bestellungen hierauf in den **nächsten Tagen** bei dem Se-  
cretariat machen zu wollen.  
Schorndorf, den 16. August 1900.  
**Vereinsvorstand:**  
Oberamtmann **Lebküchner.**

**Schorndorf.**  
**3 Nähmaschinen,**  
neu, mit 3jähriger Garantie,  
worunter  
1 Tretnmaschine  
1 Hand- und Fußmaschine.  
1 die zum Vor- und Rückwärtsnähen, Letztere  
hauswirtschaftlich für Näherinnen u. Kleidergeschäfte  
besonders geeignet.  
**2 Wasch-Wringmaschinen,**  
neu, mit 1jähriger Garantie.  
**12 Fahrradständer,**  
elegant und praktisch, vertikal für jedes Rad.  
verkauft **wegen Platzmangel zu ausnahms-  
weise billigen Preisen** gegen Barzahlung  
Günstige Gelegenheit für Gütereinstellung.  
**Karl Heklan, Nisterin.**

**Kessler Sect**  
G.C. Kessler & Co., Kgl. W. Hoflieferanten  
Erlangen.  
Gesucht wird ein lediger,  
womöglich militärfreier Mann  
nicht unter 18 Jahren, als  
**Hausknecht,**  
welcher gut mit Herden um-  
zugehen versteht; dauernde und  
lohnende Stelle wird zugesichert.  
Eintritt sofort.  
Erfragen bei der Exped.  
dieses Blattes.

**Die Einwanderung von Kap-Buren**  
in Deutsch-Südwestafrika.  
Die Einwanderung kapländischer Buren nach Deutsch-  
Südwestafrika ist in vollen Gange. Ein englischer Far-  
mer, welcher seit etwa 20 Jahren bei Bamabadi in Na-  
maqualand ansässig ist, berichtet einem Mitarbeiter der  
„Frf. Ztg.“ aus Kapstadt folgendes hierüber:  
Unter den Buren der nördlichen Kapkolonie hat eine  
langsame, aber tief gehende Auswanderungsbewegung  
eingesetzt. Veranlaßt wurde dieselbe durch die jüngsten  
Aufstandsversuche, welche vor einigen Monaten die ganze  
Kolonie durchzitterten. Die englische Krone hat zwar die-  
selben gewaltsam niedergeschlagen, aber die Folgen zeigen  
sich in anderer Richtung. Die Buren ziehen zwar nicht  
in geschlossenen Massen wie doreinst über den Orange und  
Baal, sondern in kleineren Gruppen von drei bis vier  
Familien. Ihr Ziel ist das deutsche Schutzgebiet, und  
die deutsche Regierung nimmt sie unbeanstandet auf, so-  
weit sie sich den Landesgesetzen unterwerfen, was fast  
ausnahmslos der Fall ist. Die neuen Einwanderer sind  
fast durchgehend wohlhabende Herdenbesitzer mit durch-  
schnittlich 500 bis 600 Rfd. Sterling Vermögen. In  
diesem Punkt erfüllen sie somit die erste Bedingung, daß  
nämlich nur wohlhabende Buren zugelassen werden sollen,  
vollant. Das Gesetz zwingt sie ferner auch zum Ankauf  
von Ländereien und dem Bau von Wohnhäusern, um  
dadurch ihre Schaffhaftigkeit verbürgt zu wissen. Bisher  
sind etwa zweihundert Buren in den letzten Monaten  
eingewandert und der Bezug hält ununterbrochen an, ja  
aller Wahrscheinlichkeit nach wächst er noch. Die deutschen  
Behörden stehen der Bewegung sympathisch gegenüber  
und kommen mit den Buren gut aus. Letztere sind von  
gleichem Haß gegen die Engländer befeuert und be-  
dauern, nicht schon früher auf deutsches Gebiet aus-  
zuwandern zu sein, welches ihnen längst als ein wirtschaftlich  
besseres Land bekannt war. Kenner der südafrikanischen  
Verhältnisse behaupten, daß Namaqualand dem Festland  
nur wenig an Güte des Bodens und der sonstigen land-  
wirtschaftlichen Bedingungen nachstehe, vor allem aber  
übertriffe die deutsche Seite des Flusses die englische bei  
weitem. Während letztere zu den trockensten und ärmsten  
Strichen Süd-Afrikas gehöre, zeichne sich das deutsche  
Gebiet durch einen stärkeren Regenfall und die größere  
Menge seines Untergrund-Wassers aus, wofür letzteres  
überall leicht zu haben sei; ja vielfach trete dasselbe  
quellenartig an Zaac. Den kapländischen Buren war die

Ueberlegenheit der deutschen Gebiete längst bekannt, doch  
scheuten sie bisher die Auswanderung dahin, weil ihnen  
vor der angeblich drakonischen Schärfe der deutschen Re-  
gierung systematisch Angst eingebläht worden war. Haupt-  
sächlich leistete sich die kapländische Presse hierin manches  
starke Stücklein. Die älteren Ansiedler in Deutsch-Na-  
maqualand verlassen unter dem Einfluß des deutschen  
Regimes immer mehr ihre ursprünglichen, patriarchali-  
schen Methoden der Landwirtschaft und wenden sich neuen  
Kulturen zu. Gegenwärtig haben sie sich mit gutem Er-  
folg auf Wein- und Obstbau verlegt; in Kapstadt ist es  
fein feltener Anblick, daß so ein Namaqualander mit  
Tausenden von Sektlingen und jungen Obstbäumchen die  
Stadt verläßt, um dieselben in seiner Heimat anzup-  
flanzen. Diese Versuche, obwohl bisher meist in kleinen  
Ausführungen, haben sich doch fast durchgehend erfolgreich  
erweisen und finden fortgesetzt Nachahmung.

**Tagesbegebenheiten.**  
Aus Schwaben.  
**Schorndorf.** (Eingekandt.) Wir machen auch an  
dieser Stelle nochmals auf die Veranmlung der Gewerbe-  
vereine unseres Bezirks aufmerksam, welche morgen nach-  
mittags 4 Uhr im **Baldhornsaal** in Schorndorf stattfinden.  
Im Hinblick auf die Wichtigkeit der Verhandlungen (die-  
selben betreffen die Handwerkerkammernwahl) ist eine  
zahlreiche Beteiligung der zur Ausübung des Wahlrechts  
in die genannten Kammern berechtigten Mitglieder er-  
wünscht.  
**Stuttgart.** Wie die Verwaltung des Landesgewerbe-  
museums mitteilt, wird die in der König-Karl-Halle  
arrangierte ethnologische Ausstellung der gesamten Glas-  
industrie vom kommenden Sonntag den 19. ds. ab dem  
allgemeinen Besuch geöffnet. In Ergänzung dieser Aus-  
stellung wurde in der Bibliothek der K. Zentralstelle für  
Gewerbe und Handel eine Zusammenstellung von Text-  
und Illustrationswerken über die Glasindustrie veran-  
staltet, die insbesondere das Interesse der Fachleute be-  
anspruchend sind. — Im Laufe des heutigen Tages treffen  
die 14 hiesigen, seit 25. v. M. in Landorten untergebracht  
alsbald gewogen, am festlichen, in welchem Maße der  
Aufenthalt in gesunder Landluft bei angemessener Be-

drängte sich zur Thür oder an die Fenster, um einen  
Witz ins Freie zu thun. Doch hier war alles in dicke  
Nimmerne gehüllt, bis ein Blitzstrahl die Scene schauer-  
lich erleuchtete und einen Sturm ankündigte, der bereits  
schon angebeutet hatte und nun aus vollen Baugen zu  
blasen begann. Alle Lust zum Scherzen war mit einem  
Male verhaubunden; ein jeder schien fast atemlos auf  
das Brausen des durch den Sturm aufgewühlten Meeres zu  
lauschen.  
„Was denkst Du über das Wetter, Rob?“ fragte  
Jakob Dove.  
„Ich weiß nicht, was ich darüber denken soll“, an-  
wortete der junge Mann mit bedenklicher Miene. „Es  
ist augenscheinlich, daß ein gewaltiger Sturm im Anzuge  
ist. Ich fürchte meinen Teil fürchte ein solches Getöse nicht,  
so lange ich noch die Bretter eines kleinen Bootes unter  
meinen Füßen und die offene See vor mir habe; aber  
in solch einem Wetter auf einem Gerüst zu wohnen, das  
will etwas heißen.“  
Während er sprach, ließ sich aufs Neue ein sehr  
heftiger Windstoß vernehmen, das Gerüst zitterte und  
frachte, ein zuckender Blitzstrahl, der von einem ober-  
halb der Donnerwolke begleitet wurde, besetzte die  
Zuschauer in Angst und Schrecken. Mit bleichen Hän-  
gen starrte einer den andern an. Nur Brenner fuhr unge-  
stört fort, die Töpfe und Keller zu waschen und an ihren

Platz zu stellen und als er diese Arbeit vollender hatte,  
sagte er in ruhigem, festem Tone:  
„Warum solche Furcht? Hat denn dieser alte Maisten  
nicht den Stürmen des verflommenen Winters Trug ge-  
boten? Und glaubt Ihr denn, daß er sich durch eine  
Sommerbrise so leicht aus seinen Fugen reißen lasse?  
Sobald ich mir doch erzähle lassen, wofür solchen  
Stürmen der Leuchtturm von Corduan in Frankreich  
widerstanden hat, um während des Bauens seine Festig-  
keit zu zeigen. Drum laßt alle Furcht fahren und wie  
mutige Männer dreinschauen. Seht doch, wie der arme  
Forsyth zittert! Haha!“  
„Wer sagt Dir denn, daß ich zittere“, erwiderte der  
Angerebete allen Mut zusammenfassend.  
„Du beurteilst ihn falsch, Brenner“, bemerkte O'Con-  
nor. „Er hat ja noch immer mit Zahnweh zu kämpfen.  
Uebrigens begreife ich nicht, wie Du so ruhig fortschauen  
kannst, als ob unsere Lage eine so beneidenswerte wäre.  
Aber weißt Du auch, daß der Leuchtturm zu Eddystone  
in solch einer stürmischen Nacht mit allen daran arbeiten-  
den Personen hintereingefahren ist, ohne daß man je wieder  
etwas von den unglücklichen Leuten vernommen hat?“  
„Das ist wahr“, fiel Rob ein. „Ich habe mir sagen  
lassen, daß unser Freund Brenner mit der Geschichte jenes  
Unglücks genau bekannt ist und gewiß wünschen alle mit  
mir, daß Du uns etwas darüber mitteilst; denn da wäh-  
rend des Sturmes niemand daran denken wird, sich zum

**Der Leuchtturm auf dem Glockenfelsen.**  
(39. Fortsetzung.)  
„Besser ist es noch, wenn man mit einem glühenden  
Riegel den Nerv tötet“, rief Peter Lezan.  
„Aber noch viel besser ist ein Bindfaden und ein  
glühendes Schürpfen“, bemerkte Jan Watt, der Zimmer-  
mann. „Man bindet das eine Ende des Fadens an einen  
Pfosten und das andere an den hohlen Zahn; und wenn  
man dann mit der Nase das glühende Eisen berührt,  
dann fliegt der Zahn aus, man weiß nicht wie.“  
„Dann könnte man ebenjogut ein Seil an seinen  
Fuß binden und ihn ins Meer werfen“, sagte O'Connor;  
denn der Schrecken soll das propädeutische Mittel gegen Zahn-  
weh sein.“  
Der arme Forsyth schien sich wenig um die Rat-  
schläge seiner spöttelnden Kameraden zu kümmern. Er  
schloß und senkte, bis endlich sein Gesicht wieder eine  
natürliche Form annahm und das schnelle Vergehen seiner  
taumelnden Äußerungen ungewöhnlich verriet, daß der  
Schmerz vor der Hand ohne die veranschaulichten Mittel  
beiläufig war. Die fortgesetzten Mauerarbeiten der Arbeiter  
wurden insofern plötzlich durch einen heftigen Windstoß  
unterbrochen, der sich in diesem Augenblick auf das Ge-  
rüst losstürzte und dasselbe bis auf den Grund er-  
schütterte. Ein jeder flog von seinem Platze auf und

wehung und Verköstigung auf das Bestehen der Koloni-  
sten eingewirkt hat.  
**Ulmangen.** Die ledige Angestellte Jenninger von  
Hohenberg, welche längere Zeit in Amerika lebte und die-  
sen Sommer bei ihrer Mutter auf Besuch war, ist gleich  
am andern Tage nach ihrer Ankunft verstorben. Mit-  
tewach wurde nun im Wald bei Dietrichsdorf ihre halb-  
verweste Leiche aufgefunden. Geldbeutel, strobchen und  
sonstige Verhacks, welche die Vermisste, als sie sich von  
Hause entfernte, bei sich trug, wurden bei der Leiche nicht  
mehr vorgefunden.  
**Biberach.** Vor einigen Tagen wurde ein hiesiger  
Handwerker ohne jegliche vorhergegangene Zustimmung auf  
offener Straße von seinem eigenen Bruder überfallen,  
der ihm fünf gefährliche Messerstücke in Brust, Hals und  
Arme beibrachte.  
**Zettgau.** Ein schwerer Diebstahl wurde im Hause  
des Bauern Brugger in Tümmelswald bei Oberdorf verübt.  
Demselben wurden Bargeld, Meider, Nahrungsmittel  
und zwei Sparfassenbücher, auf über 1000 Mark lautend,  
gestohlen. — In der benachbarten Heilanstalt Pfingst-  
weide ist der 30 Jahren im Amte befindliche Dekonomie-  
verwalter, Hansbater Schrade, an einer Herzkrankung  
gestorben.  
**Neckarthal.** Wer gegenwärtig einen Gang durchs  
Wiesenthal macht, der wird da und dort — zum Teil sehr  
häufig — im grünen Oehndgras rotbraune Flecken beob-  
achten können. Das Gras ist hier teilweise oder ganz  
abgestorben, und an den dünnen, vertrockneten Stielen  
und Halmen rankt eine Schmarotzerpflanze mit lüppigem  
Wuchs empor. Seide, auch Hanf- oder Meiseide genannt.  
Nach vor wenigen Jahren gehörte es zu den Seltenheiten,  
diese schädliche Schlingpflanze in untern Wiesentälern  
anzutreffen, und heute schon ist sie an zahlreichen Stellen  
zu finden, überall Gras und Alee unerschwingend und in  
seiner Umklammerung verdrängend. Und wenn denn zer-  
störten Treiben dieses Schädlings nicht Einhalt gethan  
wird, so können wir es in wenigen Jahren erleben, daß  
dieses Gewächs unseren ganzen Oehndbestand in Frage  
stellt; denn wie alles Unkraut, so verbreitet sich auch dieser  
Schädling mit ungeheurer Geschwindigkeit. Die dünnen,  
vertrockneten Stellen werden von Jahr zu Jahr größer  
und häufiger und bald werden weite Flächen, ja ganze  
Wiesen diesen traurigen Anblick bieten. Das beste Mittel,  
diesen gefährlichen Feind unseres Oehndgrases auszu-  
rotten, besteht darin, Gras und Seide zusammen mit der  
Wurzel auszubeugen und zu verbrennen. Nur dadurch

der Leuchtturm auf dem Glockenfelsen.  
(39. Fortsetzung.)  
„Besser ist es noch, wenn man mit einem glühenden  
Riegel den Nerv tötet“, rief Peter Lezan.  
„Aber noch viel besser ist ein Bindfaden und ein  
glühendes Schürpfen“, bemerkte Jan Watt, der Zimmer-  
mann. „Man bindet das eine Ende des Fadens an einen  
Pfosten und das andere an den hohlen Zahn; und wenn  
man dann mit der Nase das glühende Eisen berührt,  
dann fliegt der Zahn aus, man weiß nicht wie.“  
„Dann könnte man ebenjogut ein Seil an seinen  
Fuß binden und ihn ins Meer werfen“, sagte O'Connor;  
denn der Schrecken soll das propädeutische Mittel gegen Zahn-  
weh sein.“  
Der arme Forsyth schien sich wenig um die Rat-  
schläge seiner spöttelnden Kameraden zu kümmern. Er  
schloß und senkte, bis endlich sein Gesicht wieder eine  
natürliche Form annahm und das schnelle Vergehen seiner  
taumelnden Äußerungen ungewöhnlich verriet, daß der  
Schmerz vor der Hand ohne die veranschaulichten Mittel  
beiläufig war. Die fortgesetzten Mauerarbeiten der Arbeiter  
wurden insofern plötzlich durch einen heftigen Windstoß  
unterbrochen, der sich in diesem Augenblick auf das Ge-  
rüst losstürzte und dasselbe bis auf den Grund er-  
schütterte. Ein jeder flog von seinem Platze auf und

wehung und Verköstigung auf das Bestehen der Koloni-  
sten eingewirkt hat.  
**Ulmangen.** Die ledige Angestellte Jenninger von  
Hohenberg, welche längere Zeit in Amerika lebte und die-  
sen Sommer bei ihrer Mutter auf Besuch war, ist gleich  
am andern Tage nach ihrer Ankunft verstorben. Mit-  
tewach wurde nun im Wald bei Dietrichsdorf ihre halb-  
verweste Leiche aufgefunden. Geldbeutel, strobchen und  
sonstige Verhacks, welche die Vermisste, als sie sich von  
Hause entfernte, bei sich trug, wurden bei der Leiche nicht  
mehr vorgefunden.  
**Biberach.** Vor einigen Tagen wurde ein hiesiger  
Handwerker ohne jegliche vorhergegangene Zustimmung auf  
offener Straße von seinem eigenen Bruder überfallen,  
der ihm fünf gefährliche Messerstücke in Brust, Hals und  
Arme beibrachte.  
**Zettgau.** Ein schwerer Diebstahl wurde im Hause  
des Bauern Brugger in Tümmelswald bei Oberdorf verübt.  
Demselben wurden Bargeld, Meider, Nahrungsmittel  
und zwei Sparfassenbücher, auf über 1000 Mark lautend,  
gestohlen. — In der benachbarten Heilanstalt Pfingst-  
weide ist der 30 Jahren im Amte befindliche Dekonomie-  
verwalter, Hansbater Schrade, an einer Herzkrankung  
gestorben.  
**Neckarthal.** Wer gegenwärtig einen Gang durchs  
Wiesenthal macht, der wird da und dort — zum Teil sehr  
häufig — im grünen Oehndgras rotbraune Flecken beob-  
achten können. Das Gras ist hier teilweise oder ganz  
abgestorben, und an den dünnen, vertrockneten Stielen  
und Halmen rankt eine Schmarotzerpflanze mit lüppigem  
Wuchs empor. Seide, auch Hanf- oder Meiseide genannt.  
Nach vor wenigen Jahren gehörte es zu den Seltenheiten,  
diese schädliche Schlingpflanze in untern Wiesentälern  
anzutreffen, und heute schon ist sie an zahlreichen Stellen  
zu finden, überall Gras und Alee unerschwingend und in  
seiner Umklammerung verdrängend. Und wenn denn zer-  
störten Treiben dieses Schädlings nicht Einhalt gethan  
wird, so können wir es in wenigen Jahren erleben, daß  
dieses Gewächs unseren ganzen Oehndbestand in Frage  
stellt; denn wie alles Unkraut, so verbreitet sich auch dieser  
Schädling mit ungeheurer Geschwindigkeit. Die dünnen,  
vertrockneten Stellen werden von Jahr zu Jahr größer  
und häufiger und bald werden weite Flächen, ja ganze  
Wiesen diesen traurigen Anblick bieten. Das beste Mittel,  
diesen gefährlichen Feind unseres Oehndgrases auszu-  
rotten, besteht darin, Gras und Seide zusammen mit der  
Wurzel auszubeugen und zu verbrennen. Nur dadurch

werden sich unsere Weisenbesitzer vor größerem Schaden bewahren können.

**Neckarflur.** Die württembergische Fahrradfabrikation auf der Pariser Welt-Ausstellung.) Hierüber wird dem „Schw. Merkur“ geschrieben: In der großen Halle, die den Fahrrädern eingeräumt ist, erregt die Ausstellung einer württembergischen Firma die größte Aufmerksamkeit, nämlich diejenige der Neckarflurmer Fahrradwerke, K. Hoflieferanten und Aktiengesellschaft, gegründet 1873. Der Neckarflurmer „Rifei“ ist mindestens in ganz Deutschland bekannt. Dafür, daß er auch im Ausland Verbreitung findet, sorgen Filialen der Firma in fast allen Hauptstädten Europas und auch in Paris. Es existieren von dieser Fahrradmarke in die 70 Nummern, und schon daraus geht hervor, wie verbreitet sie ist. Fast von selbst versteht es sich, daß sie hier in zahlreichen Exemplaren vorgeführt wird. Auch eine Reihe anderer Neuheiten, die sich auf die Befestigung der Lenkstangen, die Kurbel-lager und die Uebertragung, die während der Fahrt auswechselbar ist, sowie auf eine Reihe anderer technischer Vorzüge beziehen, treten uns hier vor Augen. Dasjenige, was das Publikum aber von der Ausstellung der Neckarflurmer Fahrradwerke zuerst sieht, ist der mächtige, wie man bei näherer Betrachtung bemerkt, aus Mitter-schläffeln und anderen kleinen Maschinenteilen hergestellte Reicksradler, der sich auf dunklem Sammetuntergrund hinter den ausgefüllten Rädern und sonstigen Gegenständen an der Wandfläche erhebt.

#### Deutsches Reich.

**Berlin.** Die Zusammenziehung der neuen China-Brigade ist nunmehr endgiltig bestimmt. Der Kaiser hat die Mobilmachung von vier Infanterie-Bataillonen, einer Eskadron, vier Feld-Batterien, zwei Gebirgs-Batterien, einer schweren Batterie (die Artillerie durchweg mit dem neuesten Krupp'schen Material ausgerüstet) einer Pionier-Kompagnie sowie von zwei Eisenbahnbau-Kompagnien befohlen. Zu diesen Truppen treten die erforderlichen Munitionskolonnen und der Trains. Die Besetzung der Kommandostellen ist noch nicht bestimmt. Sie wird innerhalb einiger Tage erfolgen. Die Abreise der Truppen erfolgt am 31. August und 4. und 7. Sept. Eine weitere kriegsstarke Kompagnie der Eisenbahnbrigade wird gegenwärtig auf Befehl des Kaisers formiert und nach Ernennung des Führers unverzüglich die Reise nach China antreten.

**Berlin.** Das Oberkommando für China, welches seinen Sitz im Kriegsministerium aufgeschlagen hat, arbeitete dieser Tage unablässig bis in die tiefe Nacht hinein. Am Freitag abend erfolgte die Abreise des Grafen v. Waldersee mit seinem gesamten Stabe nach Kassel, wo sie am Samstag halb 1 Uhr sämtliche als Gäste im K. Schlosse empfangen werden. Um 1 Uhr nehmen sie an der kaiserlichen Tafel teil und kehren am nachmittag wieder nach Berlin zurück. Der Sonntag soll wiederum der Arbeit gewidmet sein und am Montag erfolgt die Abreise des gesamten Oberkommandos über Leipzig, München, Stuttgart, Verona und Genua. Von Verona aus begiebt sich Feldmarschall Graf v. Waldersee in Begleitung seines Generalquartiermeisters Generalmajor v. Gahl und seines persönlichen Adjutanten nach St. Guilbert. Während sich dann in Genua das gesamte Oberkommando an Bord der „Sachsen“ begiebt, trifft Generalfeldmarschall von Waldersee zu seinem Stabe erst in Neapel, wo er ebenfalls an Bord der „Sachsen“ geht.

**Berlin.** Der deutschböhmisches Reichstagsabgeordnete Prof. Dr. August Fournier giebt in der N. Fr. Pr. seine Pariser Stellungseindrücke wieder und schreibt darin u. a.: So paradox es klingen mag: die populärste Persönlichkeit ist heute in Frankreich Kaiser Wilhelm II. An ihm gewahrt man, was man daheim so schmerzlich vermisst: Willenskraft und festen Entschluß individuell verkörpert. Das rasche Wort, das der bedächtigen Deutsche dem Kaiser grübelnd nachwägt, ist dem Franzosen sympathisch, und der Nachschrei nach der Ermordung des deutschen Gesandten in Peking übte auf ihn eine dramatische Wirkung. Und vor allem, daß Wilhelm II. so unerschütterlich für die Vermehrung und Ausgestaltung der Flotte sorgt, wird als eine erwünschte Erhöhung der continentalen Kräfte für ein späteres unermessliches Ringen mit England aufgefaßt. Aber nicht nur in der unumwundenen Wertschätzung der persönlichen Tüchtigkeit des Imperators — den man, nebensächlich, für liberal hält — äußert sich die Wandlung in der französischen Volkseele, sondern auch noch in anderer, nicht mißzuverstehender Weise. Ich glaube, die deutschen Politiker und Gelehrten hatten unrecht, sich nicht zahlreicher bei den Pariser Kongressen einzufinden. Sie hätten sich überzeugen können, daß deutsche Arbeit und deutsche Kunst heute an der Seine rühmlichste Anerkennung finden und keine fremde Abteilung der wozien Ausstellung von den Franzosen mit so viel beifälligem Interesse besucht wird wie

Schlafen niederzuliegen, so wird die Geschichte sehr dienlich sein, um uns die Zeit zu verkürzen.“ Ein Seufzer entwand sich der Brust des armen Forts, indem er mit Recht voraussetzte, daß die Geschichte jenes Unglücks seine Furcht noch vermehren würde. D'Annunzio, der alte Spötter, hörte diesen Seufzer und sagte in erheuchelter Teilnahme: „Wie? Schon wieder ein Anfall von Zahnweh? Klugs, Brenner, an's Erzählen; dann wird der arme Dübber hier sein Leid schon vergessen.“ (Fortsetzung folgt.)

die der deutschen Gruppen. Begrüßen sie doch den Triumph der deutschen Industrie und der deutschen Technik, die ja auch die Wunder der elektrischen Beleuchtung auf dem Marsfelde hervorgezaubert hat, das sieghafte „Made in Germany“ als einen heimlichen Bundesgenossen ihrer Gegnerschaft wider England.

— Einen neuen großen Auftrag zur Versendung von Fleisch- und Gemüsekonserven für das ostasiatische Expeditionskorps hat die Armeekonservenfabrik in Salsdorf bei Spandau erhalten. Sobald kühleres Wetter eintritt, wird mit der Erschlachtung und Fabrikation der Konserven begonnen. — Auf Veranlassung des Kaisers wird auch eine größere Anzahl Briefkasten mit nach China genommen werden, um dort als „Depeschenboten“ Verwendung zu finden.

— Sämtliche Garde-Infanterie-Regimenter dürfen zu Beginn des Herbstes mit dem neuen Gewehr, Modell 98, welches die Waffe der ostasiatischen Infanterie-Regimenter ist, ausgerüstet werden. Das neue Gewehr wird in der Weise bei der ganzen Armeekorps eingeführt, daß es als Ersatz des alten gegeben wird, wo dieses durch den Gebrauch hinreichend abgenutzt ist.

**Samburg.** Der Verband der Eisenindustriellen hat die vorgeschlagene Vermittlung des Hamburger Gewerbegerichts abgelehnt, weil Verhandlungen durch Dritte nur den sozialdemokratischen Hechern zu Gute kommen würden. Er ist also nach wie vor entschlossen, den Verarbeitersstreik als Machfrage zu behandeln und bis zum Untertreten eines Teiles kommen zu lassen.

**Bremen.** Der Verlust des Nordd. Lloyd bei der Brandkatastrophe in Hoboken wird von der New Yorker Agentur nach den ihr aus Bremen zugegangenen Mitteilungen niedriger angegeben, als man anfänglich angenommen hatte. Die Beantworte des Lloyd schätzten den Verlust insgesamt nur auf 9 000 000 Mark, ein Betrag, der durch die Versicherungsreserve nahezu gedeckt ist. Sollte es sich herausstellen, daß die Maschinen und Kessel der 3 beschädigten Dampfer keinen Schaden gelitten haben, so würde sich dadurch der obige Verlust noch um 3-4 Millionen verringern. Trotzdem wiederholt die Meinung ausgesprochen worden ist, daß der Dampfer „Main“ vollständig verloren sei, ist es democh der „Mercur-Gesellschaft“ (Mercur-Gesellschaft) gelungen, den Dampfer mittels Pontons zu heben. Die „Main“ liegt jetzt nahe der Stelle, an der man sie auflaufen ließ, vor Anker. Sie wird ausgepumpt und die noch auf ihr befindliche Fracht ausgeladen werden; es wird sich dann zeigen, was noch von dem Dampfer, der so viele Stunden an dem breimenden Dock gelegen hatte, unverfehrt geblieben ist. Mit dem Heben des weit weniger beschädigten Dampfers „Bremen“ soll demnächst begonnen werden. Dieser Dampfer wird nicht mittels Pontons, sondern mittels Ketten gehoben werden. Der Rumpf dieses Dampfers war unversehrt, weshalb man ihn auspumpen konnte, ohne ihn erst zu heben. Ein solches Verfahren konnte bei der „Main“, die am Bug schwer beschädigt ist, nicht befolgt werden.

**Koburg.** Eine furchtbare Brandkatastrophe hat am Donnerstag das benachbarte Dorf Großwalburg heimgesucht. Gegen 12 Uhr brach das Feuer unmittelbar neben der Kirche aus. In einer Viertelstunde stand der südwestliche Teil des Dorfes in Flammen. Nach 2 Stunden lagen 18 Wohnhäuser und 24 Scheunen und Nebengebäude in Asche. Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen, doch sind viele Vorräte verbrannt. Die Koburger Feuerwehre wurde mittels Extrazugs an die Brandstelle befördert. Nach mehrstündiger Arbeit konnte der Brand gelöscht werden.

**Salsdorf (Walden).** Ein schreckliches Unglück hat sich in dem benachbarten Hofsteden ereignet. Donnerstag morgen 1/5 Uhr geriet das Haus des Hofbauern Wegner, in welchem außerdem noch eine Tagelöhnerfamilie namens Allgaier wohnte, aus bis jetzt noch nicht bekannter Ursache in Brand. Ehe Hilfe kommen konnte, stand das ganze Haus in Flammen. Von den 11 Bewohnern retteten sich 7 das Leben, 2 von diesen, der oben genannte Hofbauer und seine 20jährige Tochter trugen schwere Brandwunden davon; die vier übrigen sind verbrannt und bis jetzt noch nicht aufgefunden worden. Es sind dies das kleine Kind des genannten Allgaier und seine Frau, welche das Kind retten wollte, ferner der 70jährige blinde Vater desselben und seine hochbetagte Mutter. Der schwer geprüfte Mann hat von all seinem Gut nur noch die zwei Kleidungsstücke, die er auf seinem Leibe trägt und sein dreijähriges Kind gerettet. Außerdem verbrannten ihm seine beiden Kühe, drei Schweine und alle Fahrnisse mit der eingebrachten Ernte. Das Haus war fast ganz aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt. Für die beiden Verletzten besteht keine Lebensgefahr.

#### Italien.

**Rom.** Da die Arbeiter auf den Reisfeldern von Molinella in den Ausstand getreten sind, wurden 300 Soldaten zum Einsatz der Arbeiter entsandt. Es heißt, weitere 2000 Soldaten seien bereit, ebenfalls dorthin abzugehen.

#### Frankreich.

**Paris.** Echo de Paris meldet halboffiziell, der Versuch des Zaren sei auf den 15. oder 17. Sept. festgesetzt. Der Zar komme allein. Steele besttigt die Meldung des Besuchs, glaubt aber, der Kaiser werde schon Anfangs September in Paris sein.

#### Sien.

#### Die Unruhen in China.

Aus Schifu wird vom 17. August gemeldet: Die vereinigten Heere erreichten auf ihrem Vormarsch auf Peking mit dem Hauptquartier am 11. August (Samstag) Maton. Am 12. räumte der Feind vor unserer Vorhut Tchangtawan, nachdem die Ueberflutung der Umgegend mislungen war und der Vormarsch der Japaner gegen Nüden und Flanke sich fühlbar machte. Am 13. August besetzten die Verbündeten Lungtschou, tuchten von den furchtbaren Strapazen des Marsches aus und erwarteten den auf dem Flusse mittelst Dschunken herangezogenen Proviant. Die weiter vorgehende Kavallerie trieb an diesem Tage Lungtschou fliehende Truppen vor sich her und erbeutete acht Geschütze. Ypinghens Verwundung verstärkte die Demoralisation der Chinesen. Am Mittwoch wurde die heliographische Verbindung mit den Wachen der deutschen Gesandtschaft hergestellt, welche die Mauern der Takaenstadt besetzt hielten.

Aus Shanghai, 17. August, morgens 11 Uhr, wird gemeldet: Taotai Scheng erhielt Nachricht, daß die Kaiserin und Prinz Tuan, eskortiert von den Truppen Ypinghens und allen kaiserlichen Garden am 7. August Peking verließen und gegen Siangfou, die neue Hauptstadt, abzogen. Zwei Generale deckten den Rückzug. Nachdem die Unterhandlungen mit den Verbündeten resultatlos geblieben, begannen die Verbündeten am 15. August den Angriff auf Peking und erzwangen den Einzug fast kampflös am 16. August. Die chinesischen Truppen zogen sich gegen Kaotingsu zurück, angeblich um die Kaiserin zu schützen. Die Meldung weiß nichts über das Schicksal der Gefangenen oder den Verbleib des Kaisers.

Von chinesischer Seite wird aus Tsinanfu glaubwürdig gemeldet, die verbündeten Truppen entsetzten nach dem Einzuge in Peking die Gefangenen. Die Kaiserin-Witwe ist aus Peking verschwunden. Ueber den Verbleib des Kaisers ist nichts bekannt.

Aus Shanghai wird unterm 17. August gemeldet: Siebzige Mandarinen erhielten die Nachricht, daß die Kaiserin-Witwe, Prinz Tuan und der kaiserliche Hofstaat mit dem Hauptteil des Heeres und den Boxern am 7. Aug. Peking verlassen und sich nach Sofiansu (Südwestlich von Peking) begeben haben. Die verbündeten Truppen begannen ihre Operationen gegen die Mauern von Peking am 15. d. M. Sie fanden keinen langen Widerstand. Die Verbündeten zogen am 15. d. in Peking ein. Man glaubt, daß die Truppen Quansichais nach der Provinz Schanji gezogen sind, um die auf der Flucht befindliche Kaiserin zu schützen.

#### Sfrika.

#### England und Transvaal.

Die heiß ersehnte Nachricht, daß de Wet endlich gefangen oder getötet sei, läßt nach immer auf sich warten. Seine Abtheilung scheint im Gegenteil sehr angewachsen zu sein, wie angenommen wird, durch Buren, die den Neutralitätsverstoß gebrochen haben. Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Kapstadt meldet auf „sichere Information“ hin, daß die Abtheilung jetzt mindestens 3500 Mann stark ist und zehn Geschütze, darunter zwei fünf-Pfünder mit sich führt. Von Osten her stoßen noch immer mehr Buren zu der Abtheilung, unter ihnen viele, die sich schon einmal ergeben und den Neutralitätsverstoß geleistet haben. De Wet soll Mangel an Zucker und Kaffee (!) haben, dagegen Ueberfluß an Fleisch und Mehl. Sein Transport-Train besteht aus 200 Wagen. Man glaubt, daß ungefähr 1000 von de Wets Leuten kampfunfähig sind. Im westlichen Transvaal sieht die Lage durchaus nicht zufriedenstellend aus. Sir Frederick Carrington ist, nachdem er vergeblich versucht hat, die Stadt Maber-Garnison zu befreien, gestationen worden, nach Zeerust und von da nach Mafeking zurückzugehen, wo er seine Streitkräfte jetzt zusammenzieht.

Der Burengenerale Dewet hat sich bei Mutsibura mit Delaren vereinigt.

Die Chartered Company hat sich entschlossen, 100 Farmen in Rhodesia von je 3000 Morgen an Mannschaften der Yeomanry und der australischen und kanadischen Freiwilligen zu verteilen, die sich dort anzusiedeln gedenken.

#### Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Der Dampfer „Aragonia“ der Red Star Linie“ in Antwerpen. Ist laut Telegramm am 11. August wohlbehalten in New York angekommen.

#### Geborenen.

Noos, Oberlehrer, Wöchingen. — Sonold, Christ. Uhrmacher, Dettlingen. — Ritter, Marie, geb. Geiger, Warrers. a. D. Gatt, Ulrich. — Maner, Matth., Architekt, Stuttgart. — Denk, Julie, geb. Wolffert, Kammerrats Gatt, Ludwigsburg. — Mayer, Katharine, geb. Kirchner, Oberlehrers Gattin, Cannstatt. — Wira, Robs., D. A. Bau-meister, 78 J. Göttingen. — Wauer, Fris, Seilermeister, 56 J. Cannstatt. — Gable, Katharine, Schullehrers Gatt, Schmitheim a. Br. — Gerstner, Friedrich, Zimmermeister, Stuttgart. — Kallenthat, Engel, Rudolf, Kaufmann und Hofverwalter, 42 J. Göttingen. — Schellenberger, Georg, Küstermeister, Heilbrunn. — Schumacher, Christian, Bildhauer, Bielefeld. — Gatter, Paul, Journalist, 42 J. Degelesch, Stuttgart. — Traun, Frz. Sophie, Schorndorf.

Redigiert, gedruckt und verlegt von Immanuel Köpfer, G. W. Mayer'sche Buchdruckerei, Schorndorf.



## Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Nr. 33.

Samstag den 18. August.

1900.

#### Yontagegedanken.

Am 10. Sonntag nach Dreieinigkeitsfest 1. Tim. 1:12-17. Heb 3:2. „Ich habe nun den Grund gefunden.“

Der Apostel Paulus dankt seinem Herrn, daß er aus der Sünde gegen ihn herausgenommen ist. Wohl kann er sich entschuldigen, daß er aus Unwissenheit die Christen verfolgt habe. Aber damit ist die böse That nicht befristet. Erst durch die Barmherzigkeit seines Herrn, die er glauben konnte, ist er befreit von der Sünde. Wie lange dauert es oft bei uns, bis wir aus der Gebanklosigkeit herauskommen, die ihr Auge vor der Sünde verblüht und keine Schuld haben will. Wie schwer fällt es, die Gleichgültigkeit zu überwinden, die sich nicht mit Ernst vor dem heiligen Gott prüfen mag, daß wir jahrelang im Sündenbenedel hingehen und die Fesseln nicht einmal spüren, oder wenn sie hie und da einmal ein wenig drücken, wollen wir erst nicht loskommen von ihnen.

Bis endlich Gottes Gnade sich über uns erbarmt und uns wie ein Kind dem Paulus die Augen öffnet. Dann erkennen wir die Größe unserer Schuld und freuen uns, daß die Gnade Gottes uns offen steht, obwohl wir gefürchtet haben. Aus unserer Sünde heraus will uns das teuer wertete Wort helfen, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Dann sind wir für Gottes Gnade dankbar und preisen sie; denn sie giebt unserem Leben eine neue Richtung. Nun wissen wir, daß wir zu Dienern Christi berufen sind. Dem Einen giebt der Herr ein hohes Amt in seinem Reich, wie dem Apostel Paulus, den andern beruft er zu dem treuen Knecht, der mit seinem Hund haushalten soll. Er wird die Gabe Gottes dankbar annehmen und sie bewahren in einem reinen und guten Herzen. Wenn nur jeder an seinem Platz treu ist, dann ist Gott mit ihm zufrieden und es geht bei ihm auch vorwärts.

Ein großes Wunder war es, daß er aus einem Saulus einen Paulus machte, aus einem Lästler und Verfolger einen Diener und Freund Jesu. Eine gewaltige Umänderung muß es auch bei uns gegeben haben, wenn wir nicht mehr uns selber dienen, auch keine Sündenmächte mehr sind, sondern uns bekennen, an unserem Ort dem Herrn Jesu zu dienen. Ihm sind dann unsere Gaben und Kräfte geweiht. Von ihm holen wir je den Tag die Kraft zu einem gottseligen Leben und wenn es sein muß, auch Leiden. Die Gebuld, die er uns dabei erzeigt ist unbeschreiblich groß. Wie oft hat er uns wieder aufgerichtet, wenn wir fielen. Er hat uns nicht verlassen, wenn wir schwach wurden, sondern uns barmherzig wieder zu sich kommen lassen. Er ist ein Herr, wie wir einen besseren uns nie wünschen können.

Seiner Liebe zu uns legt er aber die Krone auf dadurch, daß er uns hineinhilft in sein himmlisches Reich zum ewigen Leben. Dort werden wir ihn allezeit preisen, wenn anders

wir uns in der Schar der Diener Christi befinden. Wohl uns, wenn auch wir dort sitzen dürfen: Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichem und Unsterblichen und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

#### Meine Walkyre.

(Fortsetzung.)

Aber Gerda mußte ihrem väterlichen Freunde noch ein Wort sagen: „Einen Gruß an Erling!“ flüsterte sie. „Den werde ich bestellen, und das heute noch!“ „Danke!“ Jetzt küßte Gerda, daß er sie verstand. „Nun aber, Gerda, beile dich! Lebe wohl, mein Kind! Grüße deinen Papa und schreibe so bald wie möglich, wie es ihm geht, und ob du gut angekommen bist. Sieh acht, daß die Hutschachtel nicht gedrückt wird!“ „Auf baldiges Wiedersehen!“ rief Malmén und winkte mit der Hand.

In dem Augenblicke, wo der Schaffner die Thür zumachen wollte, beugte Constance sich nieder zu Gerda und sagte, indem sie ihr die Hand drückte: „Verzeih!“

Gerda entsetzte sich über den Ausbruch qualvollen Schmerzes, der in diesem Augenblicke das sonst so ruhige, kalte Gesicht Constance Thorsjons entstellte. Aber war das eine Täuschung? Stand sie denn nicht dort schon wieder lächelnd an Malméns Seite und winkte mit dem Taschentuch?

Die Pfeife der Lokomotive ertönte, und geräuschlos glitt der Zug aus der Bahnhofshalle, um dann mit Windeseile in die Nacht hinauszu dampfen. Bald sah Gerda die letzte Gasflamme im Dunkel verschwinden.

#### XVI.

Schwer und grau lag der Winternebel auf den Felsen und engen Thälern der Küstengegend, durch welche Gerda der Heimat entgegenfuhr. Der alte Peter, der Gutsvogt und Rutscher ihres Vaters, war ihr nach Göteborg entgegengefahren worden, um sie abzuholen. Die Nachrichten, die er brachte, waren nicht tröstlicher Art. Zwar lebte der Vater noch, aber sein Zustand war in hohem Grade beforgnisserregend, das Fieber stark, und die Kräfte nahmen zusehends ab.

Müde und traurig schloß Gerda die Augen und lehnte sich zurück in den Wagen. Schlafen konnte sie nicht, aber es war ein Ausruhen, diese Umgebung nicht sehen zu müssen, die ihr heute einen so besonders schroffen und rauhen Eindruck machte.

Wie hatte ihr sonst die wilde Großartigkeit der Felsenwelt imponiert, wie hatte sie sich ergötzt an der üppigen Vegetation in den Thälern, besonders an jenem Herbsttage, wo sie in Begleitung ihres Vaters desselben Wegs gefahren war, auf der Reise nach Stockholm. Wohl war sie auch damals betrübt gewesen beim Gedanken an die lange Trennung, aber hinter der Trennung schimmerte die Hoffnung des Wiedersehens und die berückenden Bilder des vielen Neuen, das ihrer in der Residenz wartete. Jetzt war die Stunde des Wiedersehens gekommen, aber was für ein Wiedersehen! Sie schauderte beim Gedanken an den Tod, und es schien, als sei die Kälte bis in ihr innerstes Herz gebrungen.

Langsam hatten sich die Pferde auf dem glatten und schwierigen Wege eine Anhöhe hinaufgearbeitet. Ein frischer Luftzug kam den Reisenden entgegen. Gerda öffnete die Augen, und ein Ausruf froher Ueberraschung entfuhr ihren Lippen. „Sagten Sie etwas, gnädiges Fräulein?“ fragte der alte Peter, indem er sein wettergebräuntes Antlitz dem Wagen zukehrte.

„Nichts, lieber Peter, ich war bloß so froh, als ich das Meer sah!“

„So-o!“ sagte Peter, indem er die Pferde anhielt. „Ich will jetzt meinen Pferden ein Stück Brot geben!“

„Thue das,“ sagte Gerda und beugte sich vor, um das großartige Bild, das sich vor ihren Augen entrollte, besser sehen zu können.

Es war der Tag nach einem Sturm. Im mächtigen Wogen wälzte sich die Brandung gegen den Strand, wo sie sich mit Getöse an den Felsen brach. Auch hier trat Gerda der Ernst in der Natur entgegen, aber es war nicht mehr jener Ernst, der sie durch seine Kälte abgestoßen hatte. Hier war Leben und Kraft und Bewegung, und auch ihr innerer Gesichtskreis schien sich zu erweitern, als sie so über das Meer hinblickte, wo im fernen Westen ein gedämpftes Sonnenlicht durch das schwarze Gewölk brach und einen Lichtstreifen auf die dunkeln Wasser warf.

Ein Stunde später Gerda am Ziel ihrer Reise. Der Wagen fuhr durch das Hofthor, und auf der Steintreppe stand die alte Dora mit einem Lächeln des Willkommen auf den Lippen, während Thräne um Thräne über die gefurchten Wangen herniederrollte.

„Dora!“ rief Gerda und schloß die Alte in ihre Arme, ohne die Frage aussprechen zu können, deren Beantwortung sie in Doras Thränen zu lesen glaubte.

„Er schläft . . .“

„Soll das heißen, er ist tot?“

„Nein, Herzenskind; er schläft eines natürlichen Schlafes; aber wie und wann er aufwacht, das steht in Gottes Hand!“

„Du glaubst, es sei eine Krisis?“

„Ja, es wäre möglich, sagt der Arzt; aber komm jetzt herein. Ich habe den Kaffee fertig, der wird dir gut thun, Kind!“

„Danke dir, liebe, alte Dora; aber ich habe weder Hunger noch Durst. Laß mich zu Papa hineingehen!“

„In den kalten Reisfleidern? Ja, das wäre das Nichtigste! Wahrhaftig, sie ist noch ganz daselbe Kind, wie als sie wegging . . .“ murmelte die Alte und machte einen mißglückten Versuch, streng auszu sehen. Seufzend ging sie in die Küche und holte ihren vielgeliebten Kaffee.

Endlich kam die Stunde, wo Gerda in das Krankenzimmer durfte. Wie still und feierlich es war und doch so ganz wie sonst, ganz wie es Gerda stets gesehen hatte, so lange sie denken konnte. Dort das alte, breite Sofa, auf dem sie als Kind so oft neben ihrem Vater gesessen hatte, wenn er in der Dämmerstunde Märchen und Geschichten erzählt hatte; dort der Schreibtisch und der alte, abgegriffene Lehnstuhl; hier das Bücherregal mit all den alten Bekannten, von ihren eigenen Schulbüchern an bis hinauf zu den ehrwürdigen Folianten, von denen sie nicht wußte als die Titel; dort drüben endlich das kleine, altertümliche Nußbaumschränken, dessen Thüren so manche Andenken von ihrer verstorbenen Mutter bargen, die sie als kostbare Reliquien schätzen gelernt hatte. Ja, alles das war ganz so, wie sie es verlassen hatte. Aber wie verändert war der geliebte Vater! Würden sich die geschlossenen und jetzt so eingesunkenen Augen wohl jemals wieder öffnen, um sie liebevoll anzublicken, und die feberheißen Lippen sich noch einmal aufthun, um Worte der Liebe an sie zu richten?

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte sie jeden der röchelnden Atemzüge, jede der krampfhaften Bewegungen der magern Finger, die unruhig auf der Bettdecke hin- und her tasteten. Sie dachte an den Vater und wollte nur an ihn denken, aber sie konnte es nicht hindern, daß ein bunter Schwarm von Gedanken auf sie eindrang, wie sie so dasaß und Wache hielt am Krankbett. Es waren teils Erinnerungen, teils neugierige Fragen, bald tief und bedeutungsvoll, bald die unbedeutendsten Dinge betreffend.

Sie sei nicht weniger Kind, als damals, wie sie abgereist sei, hatte Dora gesagt. War es so? fragte sie sich, und die Antwort lautete: Nein und abermals nein!

Nach langem Harren erwachte der Kranke, und sein Blick fiel mit klarem Bewußtsein auf seine Tochter; die Lippen sprachen Segensworte, und die Hand liebte zärtlich ihr Haupt.

Hoffnungsvoll, wie die Jugend zu sein pflegt, glaubte Gerda, jetzt sei alle Gefahr vorüber, aber was sie für wiederkehrende Gesundheit hielt, war nichts, als ein Aufblähen des erlöschenden Lebenslichtes. Noch wenige kostbare Stunden des Beisammenseins, während welcher der Vater mit geklärtem Ewigkeitsblick mit froher Gewißheit einem Wiedersehen in der ewigen Heimat entgegen sah, und dann, als gerade der Weihnachtsmorgen der Erde seine Friedensbotschaft verkündete, ein letztes, unwillkürliches Lebenswohl.

XVII.

Die Weihnachtsfeiertage waren vorüber und mit ihnen die erste, feierliche Sabbathruhe, die ihre Flügel über das Haus gebreitet hatte, in dem der Tod eingekehrt war. Dem ausgesprochenen Wunsche des Vaters gemäß sollte das Begräbnis so einfach und anspruchslos wie möglich gehalten werden, aber es gab doch gar viel zu bestimmen und anzu-

ordnen, gab so manches, was Gerda daran erinnerte, daß sie jetzt allein war auf der Welt. Sie wartete auf die Post und wunderte sich, was sie wohl bringen würde. Ob jemand von der Familie Thorson zu ihr kommen würde? Vielleicht . . . hier wurde ihr Gedankengang durch Dora unterbrochen, die mit der ersehnten Posttasche hereinkam.

(Schluß folgt.)

Generaloberst Graf von Waldersee während des Krieges 1870/71.

Die Zahl derjenigen Offiziere des aktiven Dienststandes, welche sich im deutsch-französischen Kriege in einflussreichen Stellungen besondere Verdienste erworben haben, ist eine äußerst geringe geworden. Unter ihnen nimmt Generaloberst Graf v. Waldersee, der nun auf eine fünfzigjährige, glänzende militärische Laufbahn zurücksieht, mit die erste Stelle ein.

Schon bei Beginn des Krieges wurden seine Erfahrungen, die er als mehrjähriger Militär-Attaché in Paris gesammelt hatte, von großem Werte. Der Bericht, den er im Juli 1870 über den Zustand und die Fachtweise der französischen Armee erstattete, ging vielfältig den höheren, Kommandostellen zu als Anhaltspunkt für die sachgemäßeste Art, die Franzosen zu bekämpfen.

Als Flügeladjutant in dem Großen Hauptquartier zu Versailles anwesend, betraute der König den damals erst 38 Jahre zählenden Oberstleutnant Grafen v. Waldersee Ende November 1870 mit einer ebenso wichtigen wie schwierigen Mission in das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl. Die mündliche Instruktion, welche der König hierbei dem Grafen v. Waldersee vor seiner Abreise erteilte, ist nach Aufzeichnungen des letzteren seinerzeit von Hauptmann Leonig in dessen ausgezeichneten Werke „Der Volkskrieg an der Loire 1870“ verwertet worden. Sie ist in so hohem Grade charakteristisch für die Beurteilung der damaligen, durchaus nicht unbedenklichen militärischen Lage seitens des Königs, daß sie stets von allgemeinem Interesse bleiben wird. Der König sagte folgendes: „Wir stehen vor einem entscheidenden Moment des Krieges. Die französische Armee hat sich allmählich mehr und mehr verstärkt und besser organisiert. Ich habe das ja kommen sehen und den Herren oft genug gesagt, aber sie wissen ja Alles immer besser als ich und behaupten, der eigentliche Krieg sei zu Ende. Sehr zur Zeit ist mir das gefallen, und es ist ja nun auch gelungen, die II. Armee heranzuziehen. Sie ist aber sehr schwach und zählt nicht mehr als 40 000 Gewehre, der Feind wird auf 150- bis 200 000 Mann geschätzt. Wird Prinz Friedrich Karl geschlagen, so müssen wir die Zernierung von Paris aufgeben. . . . Ich habe dem Prinzen den Ernst der Lage in diesem Briefe, den Sie ihm überbringen werden, vorgestellt. Wiederholen Sie ihm dabei, daß ich das vollste Vertrauen zu seiner Kriegserfahrung und Führung habe. Machen Sie sich bald auf den Weg, denn es wird bald Gefechte geben. Sie werden mir täglich berichten und bei dem Prinzen bleiben, bis ich Sie abberufe.“

Diese Abschiedsaudienz fand am 24. November statt. Schon am Mittag des folgenden Tages ist Graf Waldersee nach sehr anstrengendem Ritt in Bithiviers im Hauptquartier

der II. Armee. Der König hatte recht, „daß es bald Gefechte geben würde.“ Es beginnen in jenen Tagen die entscheidenden Kämpfe an der Loire, die über die denkwürdige Schlacht von Beaune-la-Nolande, diesen Ehrentag des X. Armeekorps, dann Loigny-Pouprey, ferner die zweitägige Schlacht bei Orleans, schließlich die erbitterten Kämpfe bei Beaugency hinaus erst am 15. Dezember bei Vendôme ihren Abschluß fanden.

Während dieser ereignisvollen Zeit finden wir den Grafen Waldersee stets auf dem Kampffelde. Tag für Tag und oft Nachts im Sattel ist er unermüdblich thätig und bemüht, nicht allein seine eigentliche Mission, die Uebereinstimmung zwischen dem großen Hauptquartier und dem Oberkommando der II. Armee zu fördern, vortrefflich erfüllend, sondern auch als passivierter Soldat und umsichtiger Generalstabsoffizier greift er persönlich handelnd ein. Wir finden ihn während aller jener entscheidenden Tage immer auf dem entscheidenden Punkte der Gefechtsfelder.

Am 28. November ist er beim X. Armeekorps vor Beaune-la-Nolande und übernimmt es in der kritischsten Stunde des Kampfes, in schneidigem Ritt durch die französischen Marschlinien hindurch, das sehnlichst erwartete Eingreifen des II. Armeekorps zu beschleunigen. Er findet auch den kommandierenden General dieses Armeekorps, orientiert ihn über die Sachlage und trägt dazu bei, daß die Hilfe in der wirksamsten Richtung eingesetzt wird.

Während der Schlacht von Loigny-Pouprey am 2. Dezember ist Graf v. Waldersee im Brennpunkt derselben, als eben ein vehementer französischer Angriff die Verteidiger von Loigny trifft. Schon in der Nacht vom 1./2. Dezember war Graf von Waldersee von der II. Armee zur Armeedivision des Großherzogs von Mecklenburg geritten, da ihm sein militärisches Gefühl ahnen ließ, daß es hier am 2. Dezember zu ernstem Kampfe kommen würde. Er war der erste, der aus eigener Beobachtung des anmarschierenden Feindes dem Prinzen Friedrich Karl authentische Meldung übermittelte über die bevorstehende Schlacht. Dann dem sich steigenden Kampfesfolge folgend, ist er in der Krisis der Schlacht bei der 17. (Mecklenburgisch-Hanseatischen) Division, wie schon erwähnt, vor Loigny. Er bemerkt die Wirkung des feindlichen Vortreffes gegen diesen Ort, vor dem einzelne Abteilungen, die nun schon vier Stunden im heftigsten Kampfe gestanden haben, zurückweichen. Es war höchste Gefahr im Verzuge. Gelingt es dem französischen Ansturm — bei dem sich die päpstlichen Zuaven besonders ausgezeichneten — Loigny den Deutschen zu entreißen, so ist die Schlacht wahrscheinlich verloren. Oberstleutnant Graf v. Waldersee jagt den Zurückgehenden entgegen bringt einige Trupps zum Stehen, dann springt er vom Pferde, ergreift ein Gewehr und stellt sich an die Spitze einer Kompagnie, die, ihrer Offiziere beraubt, im Zurückgehen begriffen war. Er übernimmt das Kommando und führt sie mit „Marsch-Marsch“ wieder vorwärts dem nachdrängenden Feinde entgegen. Auf 100 Schritt „Halt! Schnellfeuer!“ — Graf Waldersee feuert selbst mit in die dichten Massen der Franzosen, die vor der vernichtenden Wirkung des Schnellfeuers auf diesem Teile des Gefechtsfeldes zurückfluten.

Noch am späten Abend des 2. Dezember konnte Graf Waldersee dem Könige nach Versailles über den Verlauf des

K. Württ. Amtsgericht Schorndorf.

Handelsregister für Einzelfirmen

Im hiesigen wurde heute eingetragen: 1. bei No. 18 Carl Kraß in Schorndorf: Inhaber Hermann Kraß, Kaufmann in Schorndorf. Auf das am 28. März d. J. erfolgte Ableben des bisherigen Firmeninhabers ist das Geschäft auf Hermann Kraß, Kaufmann hier übergegangen. Die sämtlichen Erben des bisherigen Firmeninhabers haben in die Fortführung der Firma durch den bisherigen Geschäftsinhaber ausdrücklich gewilligt.

Circa 3 Viertel Waizen hat zu verkaufen Wilt. Fezer s. Anker.

Ein konfirmiertes Taufmädchen wird bei guter Lohn auf 1. September gesucht. Von wem sagt d. Ned.

Soeben erschienen: Schwäbisches Wanderbuch von G. Strähmfeld. Taschenformat, in roter Leinwand. Preis M. 3.- zu haben bei Paul Köster.

Zum Herbst? Gummi-Schläuche für Wölle und Wein in größter Auswahl. Spezialitäten für Küfer: Vorzögl. bewährte, garant. Qualitäten Schläuche und ganze Schlauchgeschirre. Streng reelle Bedienung! Billige Preise! Emil Fisher, Stuttgart. Gummi-Fabrikate engros et en détail. Kundenstr. 3, nächst der mittl. Königsstr.

Sorghobesen in drei Sorten mit und ohne Stiel empfiehlt äußerst billig Fr. Benz, Vorkstadt.

Conditorei & Café Schäfer, Marktplatz. Jeden Tag frisch. Mohnköpfe, Meringen, Punschgebäck und noch verschiedene Sorten 10-Pfg.-Gebäck. Kuchen, Torten, Engelhopfen, Mandelgebäck, Hefen- und Theegebäck, Butterkneten, Kleinbackwerk.

Gänningen. Wegen Todesfall verkaufe ich alle Sorten Holländischer Blumenzwiebel erster Qualität zu soliden Preisen. Ausverkauf bis Ende September. Bestellungen nimmt entgegen Georg Reiber, Hagarten.

Frisch eingetroffen in guter schöner Ware Baumwolle-Hemdenzeuge, die. Bett-Tücher, in größter Auswahl bei billigt gestellten Preisen und ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein. Geschwister Wolz Marktplatz. Blaue Arbeits-Anzüge billigt bei Obigen.

„Kälberin“ ein vorzögl. Kraftfutter und Nährmittel (für Kälber und Jungvieh ganz besonders geeignet) empfiehlt Carl Weller b. d. Kirche.

Bertha freut ihr neuer Gut. Denn er steht ihr gar zu gut. Möcht heut' promeneren. Doch die Schuhe sind so matt. Weil sie schlechte Bißje hat. Das thut sie genieren. Drum nimmt sie sich vor, künftigt nur noch Krebswische z. verwenden, denn diese giebt den schönsten Glanz.

Gesucht auf 1. Oktober ein braves fleißiges Mädchen, das schon gedient hat und kochen kann. Frau Direktor Brand, Schorndorf.

Ein Mädchen nicht unter 18 Jahren findet für Küche u. Haushaltung gut bezahlte Stelle in einer Conditorei in Gmünd. Auskunft bei Frau Conditore Schäfer, Marktpl.

Wohnung zu vermieten. Auf 1. Oktober oder später habe ich in meinem Neubau (Schlichterstraße) den mittleren Stock mit 4 Zimmern und Zubehör, sowie den oberen Stock mit 3 Zimmern samt Zugerode zu vermieten. Heinrich Krapp, Gmünd.

Ein ordentliches jungeres Mädchen das die hies. Frauenarbeitsschule besuchen will, 1 oder 2 Jahre in Küche nach einander, findet in einem geordneten Hause gegen mäßige Dienstmehrgelder freie Kost und Wohnung. Zu erfragen b. d. Ned. d. Bl.

An die Gemeinden und Farrenhalter! Es ist beabsichtigt, auf dem am 17. Sept. in Rottweil stattfindenden großen Farrenmarkt von Vereinigten Farren aufzulassen, sofern genügende Bestellungen gemacht werden. Erfahrungsgemäß ist dieser Zukunftsmarkt eine der günstigsten Gelegenheiten für den Ankauf guter und verhältnismäßig billiger Farren. Ich erlaube, wo ein Bedürfnis jetzt oder später vorhanden ist, die Gelegenheit zu benützen und Bestellungen hierauf in den nächsten Tagen bei dem Sekretariat machen zu wollen. Schorndorf, den 16. August 1900. Vereinsvorstand: Oberamtmann Lechtner.

Conditorei & Café Kemmler, Marktplatz. Empfehle jeden Tag frische Mohnen, Meringen, Apfelkrapfen, Kuchen, Torten, Hefen- und Theebackwerk, sowie eine große Auswahl in noch verschiedenen andern Backwerk.

Wein! Wein! Günstige Gelegenheit für jedermann. Im Auftrag der weggezogenen Frau Veppler habe ich noch einige Eimer gute Schiller und Rotweine zu herabgesetzten Preisen und in jeder Quantität zu verkaufen und lade zur gest. Abnahme freundlich ein. Achtungsvoll Küfermeister Köppler, Schorndorf.

Gebr. Haas Borax-Kernseife mit der Palme gibt es nur in Halbfundstücken à 15 Pfg. und in Doppelstücken ca. 2/3 Pfd. à 20 Pfg. Jedes Stück ohne Ausnahme trägt die Schutzmarke Palme. All. Fabr. Gebr. Haas, Jalen.

Weiler. 3 jüngere, fehlerfreie, neuntele Kühe (2 Schwarzschaf-Holländer und 1 Rotschaf) gut im Zug und Wagen werden Montag mittag 12 Uhr verkauft von Adam Schneider. Eine Hausfällerin sucht Der Obige.

Am nächsten Dienstag bringt morgens 8 Uhr zum Verkauf: 1 Staffeltritt, 2 Wasserablaufleine, Blechrohre und Bretter zu Verkleidungen. Die Oberamtspflege: Krotb. Schorndorf.

Schafweide-Verpachtung! Die Winterchafweide hiesiger Markung, welche mit 1200 Stück Schafen besahren werden darf (in der Zeit von Martini 1900 bis ult. Februar 1901) kommt Freitag, 24. August d. J., (Bartholomäusfesttag) vormittags 11 Uhr auf hiesigem Markthaus zur Verpachtung, wozu Pachtliebhaber hiedurch eingeladen werden mit dem Bemerkten, daß dem Gemeinderat unbekannt Pachtliebhaber sich durch ein Vermögenszeugnis auszuweisen haben. Schorndorf, den 17. Aug. 1900. Stadtpflege.

Stadtpflege Schorndorf. Es wird wiederholt und dringend an sofortige Bezahlung der Rückstände pro 1899/1900 als: Steuern, Pacht, Holz- etc. Geldern, des Brandfängeldes pro 1. Januar 1900, Sand, Kies und dergl. Schuldigkeiten etc. erinnert, da längere Verzögerung nicht mehr gegeben werden kann. Gegen die Säumnigen müßte nunmehr das Schuldtagverfahren beantragt werden. Den 13. August 1900. Finckh, Stadtpfleger.

Schorndorf. Montag den 20. d. Mts. werden von der Stadtpflege im öffentlichen Auktions gegen Barzahlung je auf dem Plage verkauft: Nachmittags 3 Uhr: Der Kleertrag am Mühlweg, (3. Schnitt), nachm. 3. Uhr: Das Nachgras und Laub vom städt. Feldplatz hinterm Armenhaus, „ 4 Uhr: Der Ertrag an Gras & Streu im Holzberg von der früheren Viehwade und einigen Kläben auf der Ebene. Zusammenkunft unten an der Viehwade. abends 5 Uhr: ca. 12 Simri Fröhbirnen auf der Holzbergebene. Zusammenkunft beim Ruhebank am Kreuzweg. Den 16. August 1900. Finckh, Stadtpfleger.

Schorndorf. Am Donnerstag den 23. August, vormittags 10 Uhr verkauft die Hospitalkasse im öffentlichen Auktions an Ort und Stelle 2 eichene Kelternbäume aus der unteren Kelter. Die Verkaufsbedingungen können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden. Hospitalkasse: Hahn.

Unterurbach. Schafweideverpachtung. Die hiesige Winterweide, welche vom 11. November d. J. bis 1. März 1901 mit 800 Stück Schafen besahren werden darf, kommt am nächsten Freitag den 24. August d. J., vormittags 9 Uhr im Rathaus dahier im öffentlichen Auktions zur Verpachtung. Schultheisensamt: Ahles.

Graf Waldersee hat dieselbe während der Operationen gegen Le Mans im Januar 1871 in hervorragender Weise ausgefüllt. Er kam so wieder persönlich in Verbindung mit den Truppen, inmitten derer sein heldenmütiges Beispiel in der Schlacht von Boigny unvergessen war. Das frische, echt soldatische Wesen des Oberstleutnants Grafen Waldersee von 1870/71 hat sich der Generaloberst der Kavallerie Graf von Waldersee bis auf den heutigen Tag bewahrt. Es ist diese nicht die letzte seiner bedeutenden militärischen Eigenschaften, welche ihn in allen Dienststellungen gerade bei der Truppe stets so beliebt gemacht haben. Jedenfalls ist das Eisene Kreuz erster Klasse, welches der damalige Flügeladjutant sich im Dez. 1870 im heißen Kampfe von Boigny erlitt, eine der besterworbeneren und wohlverdientesten Auszeichnungen aus dem nationalen Kriege um die Einheit Deutschlands!

Verschiedenes. Die Höflichkeitbezeugungen der Chinesen. Goethe sagt: „Es gibt eine Höflichkeit des Herzens, sie ist der Liebe verwandt. Aus ihr entspringt die bequemste Höflichkeit des äußern Betragens.“ Uebertriebene Höflichkeit ist häufig das Kennzeichen von Falschheit und Verschämtheit. Das lehren uns die Chinesen, die anerkanntermaßen die höchste Virtuosität in der Höflichkeit besitzen. Wer sich hierüber näher informieren will, der nehme z. B. Klemms „Allgemeine Kulturgeschichte“ zur Hand. In China fallen Bekannte, wenn sie sich lange nicht gesehen haben, mehrmals vor einander auf die Knie. Die Visitenkarten der Chinesen, oft ein ungeheurer Bogen roten Papiers, enthalten Anmeldungen in folgendem Stille: „N. N., der zärtliche und aufrichtige Freund Surer Herrlichkeit und der beständige Schüler Surer Gelehrsamkeit, zeigt sich als solcher, um seine Schuldbiligkeit abzutun und seine Unterthänigkeit auch durch eine Verbeugung bis zur Erde darzutun.“

Ebernburg. Zu seinem Freund Sickingen kam Hutten einst geeilt Und hat in seinem Schutze auf Ebernburg gewieilt, Da ward der Sache Luther's ihr starkes Schwert gewieilt, Zwei treue Kampfgenossen in Sturmbezugter Zeit. Ich hab's gewagt! ruft Hutten und zündend gleich dem Witz, Schwingt er des Spottes Geißel mit scharfem Wort u. Witz Die Herrschbegier des Papstes, der Kirchendiener Trug, „Freiheit“, war seine Losung, sie boten Stoff's genug! Nicht rasete die Feder, nicht rasete das Schwert; Sie führten gute Klingen, die beiden Ritter wert, Sickingen kam und siegte, ihm wehrt' nicht Burg noch Thor Und Hutten traf die Gegner voll Geist und voll Humor! Doch weh!, die kühnen Reden, auf ihrer Dornenbahn, Zumitten heißen Ringens gen Hinterlist und Wahn, Hat sie der Tod ereilet, doch war's vergeblich nicht, Was sie gewollt, wird siegen, die Freiheit und das Licht. Alfred Müller.

Rebiger, gedruckt und verlegt von F. Köster (C. W. Mayer'sche Buchdruckerei, Schorndorf).

Kampfe telegraphisch berichten. Der Schlusssatz dieser Depesche: „Ich halte die Schlacht für glänzend gewonnen“ ist um so bemerkenswerter, als bei der Armee-Abteilung selbst der Eindruck einer „glänzend gewonnenen Schlacht“ nicht der allgemein vorherrschende war. Das Urteil des Grafen Waldersee sollte sich aber bald als durchaus richtig erweisen. Die Berichte, welche er während jener ganzen Zeit täglich dem Könige einschickte, sind Dokumente von großem und bleibendem kriegerischen Werte. Sie legen aber auch in erster Linie Zeugnis ab von der scharfen Beobachtungsgabe und dem zutreffenden militärischen Urteil des Berichtenden.

Am 3. Dezember hält Graf Waldersee durch unermüdliche persönliche Thätigkeit die Verbindung aufrecht zwischen dem beiden Oberkommandos. Am folgenden Tage begleitet er den siegreichen Vormarsch des IX. Armeekorps auf Orleans. Er ist im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl anwesend, „als in der Frühe des 5. Dezember (nach seinen Aufzeichnungen) die Meldung vom Großherzog eintraf, daß er in der Nacht in Orleans eingerückt sei. Sie wirkte wie ein Donnererschlag, der Prinz war außer sich. Er hatte gedacht, einen offiziellen Einzug in Orleans zu halten. Diese Freude war ihm nun verborgen, und zwar durch den Großherzog, gegen den eine merkbare Verstimmung bestand.“

Graf Waldersee ritt am Morgen des 5. Dezember mit der Vorhut des IX. Armeekorps in Orleans ein. Ueber die Ereignisse dieses Tages, welches leider eine rücksichtslose Verfolgung des geschlagenen Feindes vermissen lassen, welches Graf Waldersee ungemein bebauerte, schreibt er: Ich begab mich so schnell als möglich zur großen Loire-Brücke und erreichte sie wohl um 9 Uhr früh. Zu dieser Zeit war der Rückzug der Franzosen auf das linke Loire-Ufer völlig durchgeföhrt. Ueber Tausende von Versprengten und Drüdern waren in der Stadt zurückgeblieben. Um 10 Uhr gingen die zur Verfolgung bestimmten Truppen an, an der Loire-Brücke einzutreffen. Der Kommandeur derselben wollte aber durchaus das Eintreffen der letzten Kompanie abwarten. So ging eine höchst wertvolle Zeit verloren. Endlich, es mochte 12 Uhr sein, kam die Sache in Gang. Ich ritt mit dem Avantgardenzug der Dragoner 22. Wir traten flott los, wurden aber mehrfach durch den von rückwärts kommenden Befehl, nicht zu schnell zu reiten, aufgehalten.“

Solche persönliche Angaben, wie diejenigen des Grafen Waldersee, sind von unschätzbarem Werte für die Kriegsgeschichte, die es ernst mit ihrer wichtigen Aufgabe nimmt. Es finden sich deren eine ganze Anzahl in dem bereits erwähnten Werke über den Loire-Feldzug und sie haben sehr viel dazu beigetragen zur Aufklärung über wichtige Punkte jenes Feldzuges. Dafür ist die Wissenschaft dem Grafen v. Waldersee zu Dank verpflichtet, denn aus einer „zurechtgemachten“ Kriegsgeschichte kann man unmöglich etwas lernen.

Die hervorragenden militärischen Qualitäten des Grafen von Waldersee waren in dem ganzen Verlaufe des Loire-Feldzuges so glänzend hervorgetreten, daß ihn der König Ende Dez. zum Chef des Generalstabes der Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg ernannte. Der jugendliche Oberstleutnant trat hier an Stelle des bewährten Generalmajors v. Stofz. Ein Beweis von der Wichtigkeit dieser Stellung.

